

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 56.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus vertl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Samstag, 8. März 1879. — Morgen: Franziska.
Montag: 40 Märtyrer.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitspalte à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 kr. 12. Jahrg.

Die Knute des „Narod“.

Wem sind nicht alle Schmähartikel noch lebhaft im Gedächtnis, die „Slovenski Narod“ und seine Gesellen durch eine längere Reihe von Jahren gegen das Deutschthum in Krain in all-gemeinen, gegen die deutsche Beamenschaft, gegen deutsche Corporationen und Vereine und gegen die deutsche Presse in Krain speziell in unverschämter, roher und aufhebender Form vom Stapel ließen? „Narod“ und seine Söldlinge veräumten keine Gelegenheit, um das in Krain in erfreulicher Weise zur Geltung gelangende Deutschthum zu schmäheln.

„Slov. Narod“ hat in den lektabgewichenen Tagen die gewohnte Bahn verlassen und einen neuen Weg betreten, er schwingt durch zwei Tage die nationale Knute über die Häupter seiner Lieben und Getreuen, über die Angehörigen des nationalen Lagers.

„Narod“ brachte unter dem Stichworte „Wer verachtet unsere Sprache?“ bereits zwei Artikel, welchen voraussichtlich noch andere folgen dürften. Im ersten constatiert „Narod“ die „traurige“ Wahrnehmung, daß nicht die Antinationalen es sind, welche die Schuld trifft, die Weiterentwicklung der slovenischen Sprache in Krain zu hindern, sondern in erster Linie die Nationalen selbst.

„Narod“ stellt die Frage: „Wer verachtet unsere — die slovenische — Sprache?“ und beantwortet dieselbe mit folgenden zwei Worten: „Wir selbst!“ „Narod“ sagt: „Unserer heiligen (?) Sache können wir am besten dadurch nützen, wenn wir aufrichtig sprechen und unter einem die große Wunde unseres nationalen Lebens bloßlegen. Viele, ja die Mehrzahl der Nationalen bedienen sich der fremden (?) Sprache, nicht nur im öffentlichen Verkehre, sondern auch in strengen Privatangelegenheiten. Wie lange noch

wird diese Narrheit (?) dauern? Ist das männlich, öffentlich auf das nationale Programm zu schwören, thätlich jedoch der Ueberzeugung untreu zu werden und dem Programme entgegenzuarbeiten? Welche Ironie! Der Kaufmann, der Gewerbsmann, der Grundbesitzer, der Priester, der Advokat und viele andere ergößen sich im Kreise und Schoße der Mutter Germania, alles huldigt dem modernen (?), fremden Idiom, Conversation und Korrespondenz in slovenischer Sprache zu praktizieren, wäre „erniedrigend“!

Im zweiten Artikel zieht „Narod“ gegen den Handelsstand los, er sagt: „Treten wir in das Lokale eines nationalen Kaufmannes ein, so tönt uns aus nationalen Kehlen ein deutscher Gruß entgegen, der Verkehr mit den Käufern erfolgt in deutscher Sprache. Ein solcher Vorgang ist anekdotisch! Ist es nicht unverschämt, slovenische Geschäftsbrieve deutsch zu beantworten?“

Nun schwingt „Narod“ seine Knute über die nationalen Advokaten, er richtet an diese die Frage: warum sie, nachdem sie freie und unabhängige Männer sind, nicht in slovenischer Sprache arbeiten? „Narod“ unterhält seine Leser mit der Erzählung eines stattgefundenen Majestätsverbrechens, dessen sich ein nationaler Advokat dadurch schuldig machte, daß er an ein Mitglied eines nationalen Vereines ein in deutscher Sprache abgefaßtes Schreiben richtete. „Narod“ wiederholt nach Schluß seiner höchst interessanten Erzählung die Frage: „Wer verachtet unsere Sprache? — Wir Nationalen selbst!“

„Narod“ schließt seinen zweiten geistreichen Artikel, der Hoffnung Ausdruck gebend, daß in dieser Beziehung eine baldige Besserung eintreten möge. „Narod“ sieht bereits im Traume Aemter und Schulen im nationalen Kostüme einhersteigen, Nach Ansicht des „Narod“ soll also die deutsche Sprache aus allen Aemtern, Kanzleien,

Schulen, Handels-Geschäftslokaltäten, ja sogar aus Familienkreisen in Krain ausgemerzt und ausschließlich nur in slovenischer Sprache verkehrt werden. Die zwei Epistel des „Narod“ sind gegen die Genossen des nationalen Lagers gerichtet. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß über beide Artikel im nationalen Lager der Stab gebrochen werden wird. Auch im nationalen Lager wird man der Besorgnis Raum geben, daß der Geisteszustand des „Narod“ stark angegriffen ist und bei der eintretenden heißen Jahreszeit in den Räumen der „Narodna Tiskarna“ ein trauriges Ereignis zu registrieren sein wird.

Zur Occupationsfrage.

An den Minister des auswärtigen Amtes wurden in der vorletzten Sitzung des Budgetausschusses der reichsräthlichen Delegation folgende zwei Fragen gerichtet:

1.) Welcher Zweck und welche staatsrechtliche Gestaltung wird mit der Occupation für die Zukunft angestrebt?

2.) Ist eine Ausdehnung der Occupation über deren gegenwärtige Grenzen beabsichtigt oder doch eventuell in Aussicht genommen?

Graf Andrássy schritt sofort zur Beantwortung.

Was die erste Frage anbelangt, welche Zwecke die Occupation verfolgen soll, so theilen sich dieselben nach zweierlei Richtungen und beziehen sich auf die Vergangenheit und die Zukunft. Damals und jetzt ist die Richtung des Zweckes im Berliner Vertrage dargelegt, und es war eine Nothwendigkeit, in dieser Richtung für die Sicherheit der Monarchie vorzuzorgern. Des näheren würde sich der Zweck vielmehr in den von ihm schon bei früherer Gelegenheit auseinandergesetzten Bedingungen ergeben, von welchen er die Aufhebung der Occupation abhängig gemacht hat.

Feuilleton.

Causerie.

Wär' ich nicht ein schwaches, hilfloses Weib, in Wahn und Acht erklärt, das sein Leben auf einer einsamen Pflanz im Kreise einer edlen ungarischen Familie hinbringt, ich würde mich versucht fühlen, dem Wink des geistvollen Feuilletonisten in Nr. 44 dieses Blattes vom 22sten Februar l. J. folgezuleisten und von dem Felde der harmlosen Plauderei auf das viel wichtigere der Politik überzutreten.

Welch' kühner Gedanke, angefaßt durch die leise, aber allenthalben Widerhall findende Stimme eines trotz stiller Zurückgezogenheit überall bekannten, hochgeschätzten Mannes, — das bescheidene Plauderstübchen verlassen, dagegen den kriegerischen Waffenraum der eben jetzt gährenden Politik betreten zu wollen! Der Gedanke wird jedoch nicht zur Reife kommen aus Furcht, ein der Damenwelt fremdes Gebiet zu betreten und dort nicht so nachsichtig wie bei der leichten Causerie beurtheilt zu werden. Ueberhaupt gehört den Frauen die Nadel und Spindel, zur geistigen

Abwechslung manchmal die Feder in die Hand, doch der Spitze Griffel der Politik oder Geschichte ist ein Vorrecht studierter Männer von der Art, wie der bezeichnete liebenswürdige Autor.

Um aber doch einen extravaganten Gegenstand zu behandeln, der nicht des Gegenstandes, sondern der sonderbaren Wahl vonseits einer Frau wegen, wenigstens dem Schlagworte nach, etwas pikant sein könnte, entschloß ich mich diesmal für die „Bärte der Männer“, obgleich sich auch bei mancher Dame ein nettes Schnurrbärtchen zur auffälligen Schönheit gefellt, nicht eine Lanze zu brechen, wol aber meine schwache Feder einzusetzen.

Dieser Gegenstand liegt mir jedenfalls ferner, als meine letzte, mir aufgetroffene Bemerkung über weibliche Koketterie; doch reizt mich eben das Barocke zur Plauderei über Bärte auf die Gefahr hin, daß die Damenwelt Einwendungen erheben und manche präde Schöne in vorhinein den Stab über mich und mein absonderliches Vergnügen brechen dürfte.

Ich verlege den Schwerpunkt meiner in die Männersphäre einschlagenden Causerie zunächst auf französischen Boden, einmal weil die heißblütigen Französinen gegen Extravaganzen nachsichtiger zu sein pflegen, und dann, weil ge-

rade dortlands der Männerbart zu eigenen, sogar historischen Bemerkungen Anlaß gibt, die drüben wie hüten nicht ganz alles Interessess bar sein dürften. Die Männerwelt möge für meine Plauderei sein und das Fehlende meinem Geschlechte zugute halten; die Damenwelt wolle aber nachsichtig, das heißt nicht entgegen sein und als Entschuldigung gelten lassen, daß, um gelesen und nicht gleich beiseite gelegt zu werden, man wenigstens um einen pikanten Titel als Aushängeschild besorgt sein muß.

Nicht nur über Bärte im allgemeinen, sondern insbesondere über Schnurrbärte wollen wir sprechen, weil gegenwärtig Jung und Alt den Schnurrbart trägt, auch ohne Militär zu sein, welches zu dieser martialischen Tracht insbesondere berufen ist.

Chemals trug man den Bart bloß als Zeichen einer gewissen Würde und Stellung. Man berührte den Bart desjenigen, den man zum Adoptivvater wählen, und nicht weniger dessen, dem man überhaupt eine Gunstbezeugung in älteren Jahren abgewinnen wollte. Gegenwärtig zaufft man manchen jungen Laffen an seinem Barte.

Darf man den Worten Sainte-Foix, Glauben beimessen, so war ehemals nur den Prinzen aus

Diese Bedingungen kennzeichneten die Zustände, welche behoben werden sollten, und in dieser Richtung dürfte die Regierung ganz gewiß leichter in der Lage sein, die Beweisführung für die Nothwendigkeit zu geben, als diejenigen, welche das Gegentheil behaupten. Welche Form für die Zukunft in staatsrechtlicher Beziehung angestrebt werden müsse, das heute zu präcisieren, kann nicht seine Aufgabe sein. Die Verhältnisse des Orients sind solcher Natur, daß in diesem Moment an die Lösung dieser Frage nicht gegangen werden kann. Wenn jedoch der Zeitpunkt herantreten wird — und das habe er auch schon früher bemerkt — werden die beiden Regierungen mit den Legislativen diese Frage austragen müssen, eine Discussion aber am heutigen Tage würde jedenfalls nach allen Richtungen hin abträglich sein und neue Schwierigkeiten erzeugen; er glaube sich daher von der Erörterung dieser Frage dispensiert halten zu können.

Was die zweite Frage anbelangt, ob die Regierung beabsichtige oder eventuell für nothwendig erachte, die Occupation noch weiter auszudehnen, müsse er vor allem der falschen Auffassung begegnen, als ob es sich um eine Occupation des Sandschakats Novibazar handeln würde. Diese Aufgabe ist zwar Oesterreich-Ungarn zugemuthet, aber von ihm entschieden abgelehnt worden. Die Regierung hat sich im Berliner Vertrage bloß das Recht gewahrt, Garnisonen in einzelnen Orten des Sandschakats Novibazar unter Aufrechthaltung der türkischen Verwaltung halten zu können, und dies zur Sicherung der militärischen und volkswirtschaftlichen Interessen des Reiches. Von einem Aufgeben dieses Rechtes kann keine Rede sein, aber die Regierung hat auch keine Veranlassung, in diesem Momente die Ausübung dieses Rechtes zu beschleunigen. Er wolle bei dieser Gelegenheit der irrigen Auslegung begegnen, welche den Ausdruck „über Mitrowiza hinaus“ von einigen Seiten gegeben wird. Es ist dies nämlich die Bezeichnung der alten Grenze des Sandschakats Novibazar, welche beiläufig eine Meile über die Stadt Mitrowiza hinausreicht. Er constatire, daß es sich für Oesterreich-Ungarn hier nur um ein Recht und nicht um eine Pflicht handle, und geht die Regierung bei der praktischen Ausübung dieses Rechtes von der Supposition aus, daß dies in voller Freundschaft mit der Türkei ohne irgend welche wesentliche Opfer vonseite des Staates zu vollziehen sei.

Graf Andrassy nimmt schließlich Anlaß zu einer kurzen Bemerkung inbetreff der mehrfach betonten Gefahr der finanziellen Uebelstände

des Staates durch die Occupation. Der Berichterstatter hat die Militärauslagen, welche durch die Occupation für heuer erwachsen, mit 50 Millionen angegeben. Der Minister kann seinerseits dem zustimmen, daß solche Auslagen, wenn sie, was er negieren müsse, sich wirklich ergeben würden, für die Länge nicht zu bestreiten wären; aber die in Verhandlung stehende Vorlage ist eben in betreff des Erfordernisses von dem Grundjag ausgegangen, daß der Militärverwaltung für 1879 diejenigen Mittel gewährt werden, welche es ihr ermöglichen, die Sache durch Vervollständigung der Communicationen, der Unterkünfte und der nöthigsten Bedürfnisse so einzurichten, daß für das Jahr 1880 das außerordentliche Heereserfordernis für Bosnien und die Herzegowina beseitigt oder wenigstens auf ein Minimum reducirt werden könne. In dieser Richtung ist der Vorschlag gemacht, von diesem Standpunkte aus ist auch die Vorlage ins Auge zu fassen. Man hat der Regierung oft vorgeworfen, daß sie sich in Illusionen bewege, und doch hat gerade in diesem Falle die Wirklichkeit der Regierung recht gegeben. Die Vorlage, die im Oktober eingebracht wurde, bewegte sich beinahe innerhalb der gleichen Ziffer, und man bezeichnete sie damals von mehreren Seiten als eine von Optimismus getragene Illusion, und doch zeigt die heute nach mehreren Monaten gebrachte Vorlage, daß die damalige Voraussage eine richtige war. Er könne daher nur verlangen, die Forderung der Kriegsverwaltung auf das lebhafteste zu begrüßen.

Die Beantwortung der ersten Frage wird in kommerziellen, finanziellen und landwirtschaftlichen Kreisen Oesterreichs Befriedigung nicht erzeugen. Insofern nicht klar und entschieden vorliegt, daß Bosnien und die Herzegowina nunmehr einen integrierenden Bestandtheil der österreichischen Monarchie bilden; — insoweit die Frage über die staatsrechtliche Gestaltung dieser Provinzen nicht gelöst ist, wird der österreichische Handel dort nicht festen Fuß fassen, werden ständige Handelsverbindungen nicht angeknüpft, werden österreichische Kapitalien ihren Abfluß dorthin nicht finden, Ländereien und Bergentitätenankäufe, Ansiedlungen österreichischer Industrieller und Gewerbsleute nicht unternommen werden können. Das österreichische Kapital, Oesterreichs Industrie, Handel und Gewerbe können nur mit auf festen Füßen stehenden Factoren rechnen. Für den Bau von Lustschlössern wird Oesterreich keinen Neukreuzer opfern, Kapital, Industrie, Handel und Gewerbe werden nur sichere Bahnen betreten.

Oesterreichisch-ungarische Bank.

Der Generalrath der österr.-ung. Bank faßte den Beschluß, den Zinsfuß der *Domestic Wechsel* um $\frac{1}{2}$ Prozent (von 5 auf $4\frac{1}{2}$ Prozent), dann den Zinsfuß für die *Escomptierung* von Obligationen, Bosen und Coupons um 1 Prozent (von $5\frac{1}{2}$ auf $4\frac{1}{2}$ Prozent) herabzusetzen. Nachdem der Zinsfuß für *Platzwechsel* schon dormalen $4\frac{1}{2}$ Prozent beträgt, so wird hiemit für das gesammte *Escomptgeschäft* der Bank ein einheitlicher Zinsfuß hergestellt. Nur die *Salinenscheine* werden mit $\frac{1}{2}$ Prozent über dem Zinsfuß für *Wechsel*, mindestens aber zu dem für die *Salinenscheine* jeweilig festgesetzten Zinsfuße *escomptiert* werden. Diese Veränderungen im Zinsfuße treten am 10. März in Kraft.

Im Zusammenhange mit dieser Verfügung hat der Generalrath mehrfache *Geschäftserweiterungen* beschlossen. Nachdem die Bank *statutarisch* verpflichtet ist, alle von ihr betriebenen *Geschäfte* bei den beiden Hauptanstalten einzurichten, so wird die Bank vom 20. März an nunmehr auch bei der Hauptanstalt in Pest den *Ankauf* und *Verkauf* von *Wechseln* auf auswärtige Plätze besorgen und an der dortigen Börse vorkommendenfalls auch zu einem andern als dem allgemein gültigen Zinsfuße *Wechsel* in *Escompte* nehmen lassen. Ferner werden alle ungarischen *Bankanstalten* ermächtigt, *Zuckersteuer-* und *Branntweinsteuer-Restitutions-Anweisungen* in *Escompte* zu nehmen, welches *Geschäft* bei den österreichischen *Bankanstalten* bereits seit mehreren Jahren im Gange ist. Die *Escomptierung* solcher *Anweisungen* wird künftig aus *statutarischen* Gründen nur für *Rechnung* des *Reservefonds* geschehen, und werden hierbei auch *Anweisungen* von mehr als *dreimonatlicher* bis zu *sechsmonatlicher* Laufzeit mit $\frac{1}{2}$ Prozent über dem *Bankzinsfuß* angenommen werden.

Sämmtliche österreichische und ungarische *Bankanstalten* werden ferner, ebenfalls vom 20sten März an, *Obligationen*, *Bose* und *Coupons*, welche am *Einreichungsorte* oder an einem andern *Bankplatze* zahlbar sind, zur *Besorgung* des *Incasso* annehmen, ebenso werden sämmtliche *Bankanstalten* österreichische und ungarische *Staatspapiere*, *Bose* und *Prioritätsobligationen*, insoweit diese *Effekten* bei der Bank *belegbar* sind, wie auch deren *Coupons* zur *Escomptierung* annehmen, auch wenn dieselben in *Silber* oder *Gold* zahlbar sind. Die in *Gold* zahlbaren *Effekten* werden jedoch nur von den *Hauptanstalten* in *Wien* und *Pest* und nur dann

Fortsetzung in der Beilage.

königlichem Geschlechte gestattet, „Vollbart“ in beliebiger Länge zu tragen, jetzt trägt ihn jeder *Regimentsstambour*.

Robert, der Ahnherr von Hugues Capet, welchen Carl der Einfache mit eigener Hand gestödtet, hatte zu Anfang der Schlacht seinen großen Bart unter dem *Wischer* hervorsehen lassen, um von den Seinen erkannt zu werden. Ein Beweis, daß lange Bärte damals selten waren.

Zu Ende des XI. Jahrhunderts erklärten die *Bischöfe* den langen Haaren Krieg. Ludwig VII. ließ, um den *Bischöfen* genehm zu sein, seine Haare abkürzen und seinen Bart ganz abnehmen; jedoch *Eleonore* von Aquitaine, eine Prinzessin, die auf männliches Aussehen hielt und davon den Bart unzertrennlich glaubte, wie heutiges Tags viele Damen für den Vollbart schwärmen, bekräftigte Ludwig VII. ohne Bart und erhörte den *Prinzen* von Antiochien, der das Muster eines schönen Bartes trug. Ludwig VII. bereuete, seine Gattin nach Syrien geführt zu haben, er hätte aber mehr seine sich auferlegte *Bartlosigkeit* bereuen sollen. Dieser anscheinend unbedeutende Gegenstand hatte die *Ehescheidung* der beiden Gatten zur *bebauerklichen* Folge.

Eleonore heiratete bald darauf Heinrich,

Herzog der Normandie und Grafen von Anjou, der später König von England wurde und dem die Braut le Poitou und la Guienne zur Morgengabe darbrachte. „Daher (sagt St. Foix) kamen die vielen Kriege, welche Frankreich durch 300 Jahre verheerten. Mehr als drei Millionen Franzosen gingen zugrunde, weil ein König seinen Haarschmuck abgelegt hatte, was seine erhabene Gemahlin so lächerlich befunden, daß sie sich von ihm abneigte.“

Der lange Bart kam wieder in die Mode unter Franz I. Dieser Monarch wurde in einer Schlacht am Haupte verwundet, in Folge dessen er sich die Haare abschneiden lassen und eine Kappe tragen mußte; dagegen ließ er sich einen Vollbart wachsen.

Der Vollbart blieb unter den nachfolgenden Königen bis Heinrich IV. in der Mode. Unter diesem Könige spitzte man den Bart und trug ihn höchstens drei Finger breit unter dem Kinn in Fächerform, von einem langen Schnurrbart, gleich der *Ragenschнауze*, begleitet.

Später beherrschte bloß der steife Schnurrbart die Mode, so daß der *Marshall* *Wassempierre* nach zwölfjährigem Gefängnisse nichts verändert fand, als das Kinn ohne Bart und die Haare ohne *Popf*.

Der Spitzbart kam unter Ludwig XIV. zu Ehren.

So lange man die Bärte in Fächerform trug, legte man solche zur Nachtzeit, mit Wachs und riechendem Del zugerichtet, in ein eigenes Kästchen, namens „bigotelle“. (Unsere Herrenwelt verwendet gegenwärtig ähnliche Sorgfalt für *Backen-* und *Schnurrbart*.)

Unter Ludwig XV. und XVI. wurde das *Bartragen* wieder aufgegeben.

Unter der ersten Republik und dem Kaiserreiche trugen nur *Militärpersonen* *Schnurrbärte*, und selbst diese folgten nicht durchweg der *Modegepflogenheit*. Der größere Theil der *Generale*, welche bei *Lodi*, *Arcole*, *Castiglione*, *Austerlitz*, *Wagram* u. siegten, trugen keine *Schnurrbärte*, der *Ansicht* huldigend, daß es derselben nicht bedürfe, um den Feind weichen zu machen. Unter der *Restauration* besleigten sich die *Bürger-Nationalgardisten* des *Schnurrbartes*, doch dailert der Bestand des in der Mitte getheilten *Schnurrbartes* (les moustaches) aus der *Revolutionszeit* des Jahres 1830.

Bei uns brachte das Jahr 1848 die *Er-rungenschaft* aller Bärte, obenan jene des *Vollbartes*. Diese Mode erfaßte alle *Schichten* der

escomptiert oder zum Incasso angenommen, wenn selbe an einem dieser beiden Plätze zahlbar sind. Die Bank wird die Valuta für escomptierte, beziehungsweise einkassierte Effekten, je nach der Gattung des Papiers, in Noten, Silber oder Gold auszahlen. Für das Incasso von Obligationen, Losen und Coupons wird die Bank, wenn sie an demselben Platze zahlbar sind, an welchem sie eingereicht werden, $\frac{1}{2}$ Prozent, wenn sie an einem andern Bankplatze zahlbar sind, $\frac{1}{4}$ Prozent an Provision einheben. Die gleichen Provisionsätze gelten auch für die zur Escomptierung übernommenen Coupons, dann für die auf einen andern Bankplatz zu versendenden escomptierten Obligationen und Lose.

Eine revolutionäre Proclamation.

In allen größeren Städten des russischen Kaiserreiches fand man eine mit dem Datum „Petersburg, 10. Februar“, verfehene und aus den Köpfen des revolutionären russischen Executiv-comités stammende Proclamation affigiert, nachstehenden Wortlautes: „An das russische Volk! Dimitrij Nikolajewitsch Krapotkin, Gouverneur von Charkow, welcher während seiner zwanzigjährigen Dienstzeit stets das russische Volk blutig unterdrückte und auch außerhalb Rußlands, in Polen und Bulgarien, blutig wirthschaftete, wurde von uns zum Tode verurtheilt, und dieses Urtheil ist an ihm am 9. Februar (alten Stils) um 12 Uhr nachts in Charkow vollstreckt worden. Die Gründe, welche uns zu diesem Urtheile veranlaßten, wollen wir eingehender auseinandersetzen. Abgesehen von seinen früheren Verbrechen, hat Fürst Krapotkin in den letzten zwei Jahren wie ein wahrer Satrap in Charkow gewaltet, indem er jede freiheitliche Regung mit lebenslänglicher Deportation nach Sibirien, mit lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Minenwerken, mit unmenschlicher Züchtigung bestrafte. Fomin, ein „politischer Verbrecher“, wurde von ihm in der Untersuchung mit 150 Stockstreichen regaliert und schließlich für Lebenszeit in die Zwangsarbeit geschickt, trotzdem dieser Mensch an dem ihm zugemutheten „Verbrechen“ gänzlich schuldlos ist. Die Charkower Studenten, 36 an Zahl, sind nun dem Krapotkin, dem „treuen Diener“ zuliebe in „administrativen Wege“ nach Sibirien deportiert worden. Die Wittve Alsenia Nikosorowa wurde von Krapotkin zu Tode gemartert, bloß deshalb, weil sie im Verdachte stand, einen „Nihilisten“ durch drei Monate in ihrer Wohnung verborgen gehalten zu haben. Alsenia Nikosorowa, eine fünfzigjährige Frau, war durch acht Monate in der Tuurma in Haft und wurde

während dieser Haftzeit sechzehnmal mit Stockstreichen gezüchtigt, bis sie endlich schwer erkrankte und am 23. Dezember v. J. im Gefängnisse starb. Die ganze Bevölkerung war insolge dieser Nichtwürdigkeit in größter Aufregung. Zwei Tage später sendeten wir dem Gouverneur den ersten Warnungsbrief. Seine Antwort darauf war die Verhaftung sämtlicher „Verdächtigen“ im Convernement, insolge dessen sich das Gefängnis mit siebenundachtzig ganz unschuldigen Menschen, darunter zwei vierzehnjährige Mädchen, füllte. Darauf erfolgte das zweite Warnungsschreiben und seinerseits eine zweite Razzia nach „Nihilisten“. Der diesmalige Fang brachte ungefähr vierzig unschuldige Menschen in die Tuurma. Die Gefangenen mußten, auch wenn sie ganz schuldlos waren, des Anstandes halber verurtheilt werden, und es sind auch in der That sechzehn von ihnen nach Sibirien deportiert worden. Damit war das Maß der Verbrechen voll, und wir, die unsichtbare Behme des blutig geknechteten Volkes, mußten zu Gericht sitzen und den Henker des Zaren zum Tode verurtheilen. Wir sind fest überzeugt, daß unser Volk mit uns ist und für Henker der Freiheit, des Gewissens keine andere Strafe kennt, als die der Vernichtung. . . . Unsere Parole lautet: Tod den Henkern des russischen Volkes! . . . Nach Wefenkeff kam Krapotkin, nach Krapotkin kommt jeder, welcher unbarmherzig uns unterdrückt, unsere Freiheit raubt, uns foltert und martert dafür, daß wir als freie Menschen uns fühlen wollen. . . . Unsere Henker und Tyrannen mögen noch so hoch gestellt sein, unsere, wenn auch unsichtbare Hand wird sie immer erreichen, bei Tag und bei Nacht, zu Hause oder auf der Gasse, im Bureau oder im Wagen, überall müssen sie uns Rede stehen, sie, die blutigen Hunde der Despotie.“

Tagesneuigkeiten.

— Delegation, Reichsrath und Landtage. Pester Blätter melden, daß die Delegations-Session bis zum 15. d. M. werde geschlossen werden können, und dies scheint auch die Auffassung der diesseitigen Regierung zu sein, welche für diesen Fall die Wiedereröffnung des Reichsrathes für den 18. März in Aussicht genommen hat. Mit Rücksicht darauf jedoch, daß die ungarische Delegation in ihren Arbeiten noch sehr im Rückstande sich befindet, wird in Wiener Abgeordnetenkreisen daran gezweifelt, daß der obige Termin für den Schluß der Delegationen werde eingehalten werden. Der Reichsrath soll jedenfalls zunächst bis zum 6. April (Palmsonntag) tagen, jedoch nach Ostern wieder einberufen werden. Die Landtagsession wird daher

Gesellschaft, und fügten die Künstler das lange, wallende Haupthaar dazu, welches in Deutschland der breitkrämpige Künstlerhut bedeckt. Ich wäre der Ansicht, daß der Bart außerhalb der Mode, ganz im freien Spielraum bleibe, aber immer in Harmonie mit dem Haupthaar und dem übrigen Anzug sich befinde. Schnurrbart und Spitzbart kleiden den Cavalier, der Backenbart paßt zum Dreispitz, unsere Zylinder stechen zum Vollbart gewaltig ab, der Schnurrbart fügt sich zu allen Trachten, der Vollbart gehört vollständig dem Sappeur. Ich bin der Meinung, daß die letztere Bartgattung sich für immer nicht behaupten werde, weil der Vollbart zu große Sorgfalt erfordert, um nicht zum Kapuzinerbart zu werden, wo manchmal etwas nicht ganz „Seraphisches“ verborgen ist. Jeder trage seinen Bart nach Belieben, oder vielmehr, wie er zunächst seiner Geliebten gefällt, die manchmal glatt, manchmal vollbärtig, einmal ein martialisches, ein andermal gar ein verwachsenes Bären Gesicht vorzuziehen geneigt ist.

Sainte Foix sagt mit Recht: „Man sieht und liest mit Erstaunen, oft mit Bemißleidung die Bücher, Erlässe, amtlichen Dekrete unserer Vorfahren über den Mißbrauch der bald zu langen,

bald zu kurzen Haare, über die Bärte aller Gattungen und deren fallweise Anwendung zur übrigen Tracht. Die diesfällige, sich nicht selten widersprechende Verschiedenheit der Verfügungen möge allgemeine Toleranz und Ankleidesfreiheit zur Folge haben.“

Ich erlaube mir hiezu nur eine kleine Bemerkung: Wir leben nicht mehr in den Zeiten der Clovis und der Mignons, wir mögen uns dazu Glück wünschen, denn unsere Sitten haben seither gewonnen. Wir haben an Bravour nicht eingebüßt, ohne uns bei wirrem Bart der Art und Keule zu bedienen. Wir vereinen mit dem Muthe auch Zartheit, mit der Strenge auch Nachsicht und Duldsamkeit. Die nach dem Lichte streben, bedürfen nicht der dunklen Seite des Vollbartes. Der Bart schmiegte sich der Sitte und dem Kleide an und dürfte mit der Zeit bei Abnahme des übermäßigen Geschmacks an Tabak und Zigarren in noch engere Grenzen gebannt werden. Darüber ein andermal.

György major, im Februar 1879.

Emilie . . .

auch nicht, wie ursprünglich in Aussicht genommen war, in die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten fallen, sondern es sollen nach Rückkehr der Minister Taaffe und de Pretis nach Wien über eine geeignete Zeit für die Landtagsession definitive Beschlüsse gefaßt werden. Dann sollen auch die Termine für die Neuwahlen des Abgeordnetenhauses genau fixiert werden. Vorläufig ist im allgemeinen in Aussicht genommen, daß die Wahlen, je nach Beendigung der Ernte in den einzelnen Kronländern, theils Ende August, theils Anfangs September stattzufinden haben.

— Ueberschwemmung in Szegedin.

Am 5. d. M. nachts um 10 Uhr ist die Katastrophe am obern Percforaer Damme bei Petras erfolgt. Das Wasser strömt zwanzig Klafter breit in die Niederungen und dürfte binnen drei oder vier Tagen vor Szegedin stehen. Die Stadt ist durch die Alfsöldbahndämme zu retten. Die Arbeiten daselbst werden energisch betrieben. Am 6. d. morgens 7 Uhr wurden die Einwohner mit Pölerschüssen allarmiert. Zufolge des Dammeinbruches ist der Wasserstand bei der Szegediner Brücke um zwölf Zoll gefallen. Am 6. d. um 9 Uhr abends strömte das Wasser von drei Seiten gegen Szegedin. Der Batko Macskaszer Damme ist zwei Fuß unter Wasser, der Mgyhder Bahndamm gleichfalls; aus Bövenyhaza flüchteten die Einwohner, deren Rettung eifrig betrieben wird; bei Mgyh hat das Einbruchwasser das gleiche Niveau mit der Theiß erreicht.

— Zur Katastrophe in Tepliz. Am 6. d. um 6 Uhr früh war der tiefste durch die Abtiefungsarbeit erreichte Punkt 1350 Centimeter unter dem Schachtkranz gelegen. Der Zufluß des Thermalwassers nimmt merkbar zu, weshalb mit der Aufstellung der provisorischen Pumpe begonnen wird. In dem Thermalbrunnen des Herrn Frohne, wo Berggrath Wolf zuerst die günstige Wendung constatirte, ist das Wasser gleichfalls beträchtlich gestiegen.

— Gegen den Kunstwein. Die Weingartenbesitzer in der Umgebung Wiens wollen eine Petition an den Kaiser richten, damit vonseite der Regierung für den durch den Kunstwein arg bedrängten Originalweinbau Schutz geschaffen und dem Reichsrathe ein Gesetz vorgelegt werde, welches die besondere Licenzierung der Kunstweinfabriken, die Declarierung des Kunstweines im Handel und Kleinverschleiß als solchen, endlich die Besteuerung desselben in geschlossenen Orten mit der Verzehrungssteuer zum Gegenstande hat.

— Das Trunkenheitsgesetz in Galizien. Das Oberlandesgericht in Lemberg hat an den Justizminister über die Ergebnisse der Durchführung des Trunkenheitsgesetzes Bericht erstattet. In demselben wird hervorgehoben, daß seit dem Insebetreten jenes Gesetzes bis Ende 1878 im Lemberger Oberlandesgerichtsprereng (Bukowina inbegriffen) 5765 Personen wegen Zuwiderhandelns gegen die Bestimmungen des Trunkenheitsgesetzes angeklagt wurden. Die Gerichte haben davon 3750 schuldig erkannt, 774 freigesprochen, gegen 151 die Untersuchung eingestellt, 1090 Klagen blieben unerledigt. Das Oberlandesgericht betont, daß mit den angegebenen Zahlen die Fälle derartiger Gesetzesübertretungen noch durchaus nicht erschöpft seien. Seitens der Bezirksgerichte wird übereinstimmend die Ansicht ausgesprochen, daß das Trunkenheitsgesetz einen wohlthätigen Einfluß auf die Moralität der Landbevölkerung ausgeübt habe, was schon aus der beträchtlichen Verringerung der Zahl der Jurientklagen zu ersehen ist.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Selbst m o r d.) Johann Burgbauer, seinerzeit Oberbinder in der hiesigen Rosler'schen Bierbrauerei, stürzte sich gestern in der ersten Nachmittagsstunde aus dem zweiten Stockwerke des

Coliseumgebäude in den Kasernenhof und starb nach Verlauf von zwei Stunden an den Folgen der erlittenen Gehirnerschütterung. Man will bei Zurbauer seit längerer Zeit eine Geistesstörung bemerkt haben, und dürfte derselbe diesen Act im unzurechnungsfähigen Zustande unternommen haben.

— (Generalversammlungen.) Die Hauptversammlung der Actionäre der krainischen Escomptegesellschaft findet am 15. März l. J. um 4 Uhr nachmittags in Laibach statt. Auf der Tagesordnung stehen: Geschäftsbericht pro 1878, Vorlage der Bilanz pro 1878, Bericht des Revisionsausschusses, Verwendung des Reingewinnes, Wahl von drei Verwaltungsräthen und drei Revisions-Ausschussmitgliedern. — Am 19. April l. J. um 6 Uhr abends versammeln sich die Actionäre der hiesigen Baumwollspinnerei und Weberei im Geschäftslokale in Triest zur Abhaltung ihrer diesjährigen Generalversammlung.

— (Ein Meteor) in Kugelform, vom Zenith gegen Nordost im Bogen verlaufend, anfangs in orangegelber und später in grüner Färbung, wurde in der gestrigen siebenten Abendstunde in Laibach wahrgenommen.

— (Eine Lehrerstelle) ist an der Volksschule zu Sturia, Bezirk Adelsberg, zu besetzen.

— (Gemeindevorstandswahl.) Am 6. d. fand in Krainburg die Wahl des Bürgermeisters und dreier Gemeinderäthe statt. Gewählt wurden: zum Bürgermeister Herr Apotheker Savnik (wiedergewählt) und zu Gemeinderäthen die Herren: Franz Dolenz, Thomas Pavler und F. Marenčić.

— (Straßenbaulichkeiten.) Am 22. d. wird im Amtlokale der Bezirkshauptmannschaft Rudolfswerth die Ausführung der Reconstructions- und Conservationsarbeiten auf der Agramer Reichsstraße in den Strecken Wittschendorf, Rudolfswerth, Girkle, Munkendorf und auf der Karlstädter Reichsstraße in den Strecken Möttling u. s. w. an den mindestfordernden Unternehmungslustigen überlassen werden.

— (Confiscation.) Die heutige Ausgabe des „Slovenski Narod“ wurde, wie wir vernehmen, wegen eines Artikels, worin „Narod“ als Anwalt der wegen disciplinarwidriger Ausschreitungen relegierten Gymnasialschüler in Cilli auftritt, von der Behörde confiscirt.

— (Die Kinderpest) ist im Orte Hernetič nächst Karstadt in Kroazien ausgebrochen. Die Landesregierung in Krain hat gegen Kroazien der ganzen Landesgrenze entlang die strenge Absperzung verfügt, unter einem auch die üblichen Verbote und Vorsichtsmaßregeln verordnet.

— (Berichtigung.) Die von Wiener Blättern gebrachte und auch in unserem Blatte reproducirte Nachricht vom Berunglücken eines Personenzuges auf der Nordtiroler Linie der Südbahn durch Lawinensturz ist nicht richtig. Die Sache verhält sich, wie der Grazer „Tagespost“ mitgetheilt wird, wie folgt: „Am 25. Februar blieb der von Innsbruck nach Uta abgegangene Postzug zwischen der Station Brenner und der Haltestelle Brennerbad im Schnee stecken. Während der Streckenwächter die vorgeschriebenen Signale gegen den zweiten Posten zu gibt, wird er durch eine heftige Lufterschütterung aufmerksam, daß vom nächsten 7000 Fuß hohen Gebirgszuge eine Lawine ins Rollen gerathen ist. In Kenntnis der Gefahr, die ihm und seiner Familie droht, eilt er zum Wächterhause, welches, wie alle solche Gebäude in Tirol, aus Stein in massiver Weise erbaut ist, nimmt den Knaben, welcher den Vater im Freien erwartete, auf den Arm und eilt zur Thüre, um die Frau, die mit dem zweiten Kinde im Hause weilt, zu warnen und um mit allen zu fliehen. Zu spät! Schon rollt die Schneelawine heran, bedeckt hinter dem Postzuge in einer Mächtigkeit von 120 Metern Länge und über drei Meter Höhe den Bahndörper, zertrümmert das Wächterhaus und begräbt die Bewohner. Durch sofortige Hilfe gelang es, die Frau noch lebend auszugraben; ebenso das eine Kind, welches die

Mutter im letzten Augenblicke unter ein Bett geschoben. Der Wächter und sein Sohn hingegen blieben todt. Unabsehbar wäre das Unglück geworden, wenn die Lawine auch den Postzug getroffen hätte.“

— (Zum Lawinensturze in Bleiberg.) Herr Johann Smutny, k. k. Official in der hiesigen k. k. Tabakhauptfabrik, befand sich gelegentlich einer nach Villach unternommenen Reise kurz nach stattgefundenem Lawinensturze in Bleiberg an Ort und Stelle der Katastrophe. Herr Smutny hat über den Befund Zeichnungsaufnahmen angefertigt, und werden dieselben im Verlaufe der nächsten Woche in der „Leipziger illustrierten“ und in der „Wiener illustrierten Zeitung“ erscheinen. Eine Skizze von diesen Ausnahmen wird am Montag den 10. d. in der hiesigen Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg zur beliebigen Ansicht ausgestellt werden, worauf wir unsere geehrten Leser hiemit aufmerksam machen wollen.

— (Neue Zeitung.) Der erste Jahrgang der „Oesterreichischen Gewerkszeitung“, Organ für den gewerblichen Unterricht, redigiert von A. Hanisch und J. Hauptfleisch, Professoren an der k. k. Bau- und Maschinen-Gewerkschule in Wien, Buchhandlung Lehmann & Wenzel in Wien, 1878, Preis vierteljährlich 1 fl. 50 kr., liegt uns zur Durchsicht vor. Diese Fachzeitung bringt belehrende und informierende Artikel über Anstreicharbeiten, Asphaltsverwendung, Baugewerkschulen, Dachstuhl-Construction, Dampfpumpen, Fachschulen, Fortbildungsschulen, Fruchtschneidemaschinen, Gerüstbau, Göpel, Dachziegelzeugung, Hobelmaschinen, Kaldbrennereien, Patronenfabrication, Pflanzmühlen, Masp-mühlen, Sägemaschinen, Stoßmaschinen, Tischlerarbeiten und andere mit zahlreichen Illustrationen. Abonnements auf diese Zeitung übernimmt die hiesige Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg.

— (An Verfolgungswahnsinn) erkrankte, wie die „Kroat. Post“ erzählt, der Steueramtsadjunct Herr Anton C. aus Tschernembl, und wurde derselbe in das Spital der barmherzigen Brüder in Agram überführt. C. hält sich vom Gerichte verfolgt, phantasierte, daß er hingerichtet werden solle u. s. w.

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Die Zahl der Volksschullehrer in Kärnten beläuft sich auf 443. Das Gesamtforderniß des Landes-schulwesens für die laufenden Ausgaben des Volksschulwesens pro 1878 bezifferte sich mit 266,392 fl. Diese Summe vertheilt sich nach den einzelnen Unterabtheilungen wie folgt: Gehalte des Lehrpersonals 235,872 fl.; Gehaltszulagen 12,120 fl.; fixe Remunerationen 3325 fl.; Supplirungen von Lehrstellen 350 fl.; Unterrichtserfordernisse der Bürgerschulen 600 fl.; Reise- und Uebersiedlungskosten der Lehrer 200 fl.; Landes- und Bezirkslehrerkonferenzen 1500 fl.; Kanzlei-Auslagen 420 fl.; Dotationen und Bezirkslehrerbibliotheken 800 fl.; verschiedene Auslagen 100 fl.; Pensionen der Lehrer 5543 fl.; Pensionen der Lehrerswitwen 4406 fl.; Erziehungsbeiträge für Lehrerswitwen 711 fl.; Gnadengaben 145 fl.; Abfertigungen und Sterbequartale 300 fl.

— (Ueber die Waldwirthschaft in Krain) bringen die „Blätter für die Alpenländer Oesterreichs“ nachstehenden, nichts weniger als erfreulichen Bericht: „Die Forste in Krain werden von Jahr zu Jahr mehr auf den Aussterbe-Etat gesetzt. Der Karst dehnt sich zusehends aus und mit seiner Wiederbewaldung will es, da das Erdreich sammt dem Samen von der heftigen Bora, die nirgends mehr einen Widerstand findet, hinweggefegt wird, nicht vorwärts gehen. Eine Fahrt auf der Südbahn überzeugt uns, daß die zwischen Franzdorf und Adelsberg sich ausdehnenden prächtigen Nadelwälder immer mehr gelichtet werden und der einstige Waldboden sich in ein nacktes Gestein verwandelt. In der That üben die in Itakel an der Südbahn wöchentlich stattfindenden Holzmärkte eine bedeutende Zugkraft aus, und die dort aufgestapelten

riesigen Vorräthe an Brettern und Stämmen belehren uns alsbald, wie reichlich die Wälder in Anspruch genommen werden. In Oberkrain, namentlich bei Kläding, Bengensfeld, Wurzen und Weisensfeld-Ratschach, wo erst in letzteren Jahren weit über hunderttausend Joche Wald an die dortigen Bewohner vertheilt wurden, geht es noch weiter arg zu. Die Bauern und Häusler wandeln ihre Wälder so schnell als möglich in Geld um und fabricieren Holzkohle und Bretter mit einer Eile, als gelte es das Ende der Welt. In allen Gräben sieht man Kohlenmeiler rauchen und Sägemühlen aufstauen, aber ebenso mehren sich die Blößen und Stoppelwälder. Die nächste Generation wird dieje Miswirthschaft hart büßen müssen.“

— (Zur Weingartenkultur.) Die Frage: „Soll man Neben dichter oder weniger dicht pflanzen“, beantwortet „Der Oekonom“ wie folgt: „Am Rhein hat man beobachtet, daß bei zwei Weingärten, von welchen der eine 8000, der andere 10,500 Neben auf einem Hektar (also in dem einen Falle circa 4000, in dem andern ca. 6000 Neben per Joch) hatte, ersterer bei gleicher Lage, gleichem Boden und gleicher Düngung um 11 Prozent weniger Ertrag gab. Dagegen hatten die Trauben desselben um zwei Prozent mehr Zucker und um eine Promille (ein Tausendstel) weniger Säure. Das Resultat war, daß der Garten, dessen Neben weiter auseinander gepflanzt waren, doch den gleichen Ertrag gegeben, da der bessere Wein gerade um 11 Prozent theurer verkauft wurde. Daraus folgt auch schon die Antwort. Will man besseres Product, pflanze man weiter, damit Luft, Licht und Sonne mehr Einfluß haben können, will man mehr, aber geringeren Wein, dann pflanze man dichter. Am besten ist, die Neben von schwachtriebigen Sorten und bei steiler Abdachung des Rebfeldes 60 Centimeter (oder 2 Fuß) in den Reihen zu setzen und den Reihen eine Entfernung von 1-10 Meter (3½ Fuß) zu geben. Hat man mit einer starktriebigen Rebsorte und weniger steilen Lage oder schwerem Boden zu thun, so muß man eine größere Entfernung geben. Auch nach der Erziehungsart der Rebe richtet sich die Pflanzweite; die höhere Erziehung erfordert stets eine größere Entfernung der Reihen und der Rebstöcke in den Reihen.“

Das Unterhändlerwesen.

Von A. Moralt.

Nimmt man ein Zeitungsblatt zur Hand, so findet man in dem Annoncentheil desselben eine Unmasse von Ankündigungen, den Verkauf oder Tausch von Häusern, landwirthschaftlichen Gütern oder die Verschaffung von Bank- und Bauhypothekalien, auch Geld gegen Wechsel, gegen Depot von Staatspapieren u. dergleichen.

Die Einsender derselben sind hie und da unterzeichnet, in den meisten Fällen fehlt aber der Name und ist „Näheres in der Expedition des betreffenden Blattes“ zu erfahren oder „Briefe, bez. mit F. M., befördert die Expedition.“ Die Art und Weise dieser Inserate zeigt uns, daß wir mit offenen und geheimen Unterhändlern zu thun haben. Es gibt bekanntlich eine Masse derartiger Leute, welche noch so viel Schamgefühl haben, in der Oeffentlichkeit nicht als Unterhändler aufzutreten, und warum?

Diese Frage dürfte sich am besten damit beantworten, daß viele solcher Menschen deshalb nicht öffentlich als Unterhändler gelten wollen, weil diese Kategorie von Leuten aus Individuen rekrutirt ist, mit denen manch rechtschaffener Mann nichts zu schaffen haben will. Und woraus besteht diese Klasse von Menschen?

Meistens aus finanziell ruinierten Geschäftsleuten, Persönlichkeiten, die irgend einer That wegen mit dem Strafgericht in Conflict gekommen sind und das Zuchthaus „mit dem Kermel gestreift“ haben u. d. und daher ihre ehemalige Stellung nicht mehr einnehmen können oder wollen, aus ruinierten Anwesenbesitzern deren Eigenthum nicht „heilig“

In Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich und Portugal ist geschützt

Wilhelms

antiarthritischer antirheumatischer

Blutreinigungsthee

(Blutreinigend gegen Gicht und Rheumatismus)

ist als

Winter-Kur

als das einzige und sicher wirkende Blutreinigungsmittel anerkannt.



Dieser Thee reinigt den ganzen Organismus; wie kein anderes Mittel durchsucht er die Theile des ganzen Körpers und entfernt durch innerlichen Gebrauch alle unreinen abgelagerten Krankheitsstoffe aus demselben; auch ist die Wirkung eine sicher andauernde.

Gründliche Heilung von Gicht, Rheumatismus, Kinderfüßen und veralteten hartnäckigen Nerven, stets eiternden Wunden, sowie allen Geschlechts- und Hautausschlags-Krankheiten, Wimmerln am Körper oder im Gesichte, Flechten, syphilitischen Geschwüren.

Besonders günstigen Erfolg zeigte dieser Thee bei Anschoppungen der Leber und Milz, sowie bei Hämorrhoidal-Zuständen, Gelbsucht, heftigen Nerven-, Muskel- und Gelenkschmerzen, dann Magenbrüden, Windbeschwerden, Unterleibs-Verstopfung, Harnbeschwerden, Pollutionen, Manneschwäche, Fluß bei Frauen u. s. w.

Reiden, wie Skrophelkrankheiten, Drüsenanschwellung werden schnell und gründlich geheilt durch anhaltendes Theetrinken, da derselbe ein mildes Solvens (auflösendes) und urintreibendes Mittel ist. (7) 5-5

Allein echt erzeugt von

Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen.

Ein Paket, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchsanweisung in diversen Sprachen 1 Gulden, separat für Stempel und Packung 10 kr.

Warnung. Man sichere sich vor dem Ankauf von Fälschungen und wolle stets „Wilhelms antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee“ verlangen, da die bloß unter der Bezeichnung antiarthritischer antirheumatischer Blutreinigungsthee auftauchenden Erzeugnisse nur Nachahmungen sind, vor deren Ankauf ich stets warne.

Zur Bequemlichkeit des P. T. Publikums ist der echte Wilhelms antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee auch zu haben

in Laibach; Peter Lassnik;

Adelsberg: **Jos. Kupferschmidt**, Apotheker; Agram: **Sig. Wittlbach**, Apotheker; Borge: **Gius. Bettanini**, Apotheker; Bruck a. d. Mur: **Albert Langer**, Apotheker; Bozen: **Franz Waldmüller**, Apotheker; Bruned: **J. G. Wahl**; Belovar: **Ant. Svoboda**, Apotheker; Brizen: **Leonhard Staub**, Apotheker; Bleiberg: **Joh. Neusser**, Apotheker; Cilli: **Baumbach'sche Apotheke und Franz Kaufner**; Cormons: **Hermes Gobolini**, Apotheker; Cortina: **N. Cambruzzi**; Deutsch-Wandsberg: **Müllers Erben**; Eslegg: **J. C. v. Dienes**, Apotheker, und **Josef Gobeßky**, Apotheker; Fürstfeld: **A. Schrödenz**, Apotheker; Frohnleiten: **V. Blumauer**; Friesach: **D. Ruppheim**, Apotheker, und **A. Nöckinger**, Apotheker; Feldbach: **Jos. König**, Apotheker; Görz: **A. Franzoni**, Apotheker; Graz: **J. Burgleitner**, Apotheker; Guttaring: **S. Battenl**; Grubischnopolje: **Jos. Matich**; Gospić: **Valentin Boul**, Apotheker; Graßendorf: **Jos. Kaiser**; Hermagor: **Jos. M. Richter**, Apotheker; Hall (Tirol): **Leop. v. Nöckinger**, Apotheker; Judenburg: **F. Senefelsch**; Jnnichen: **J. Staps**, Apotheker; Jmit: **Wilhelm Deutsch**, Apotheker; Jvanic: **Ed. Tollovic**, Apotheker; Karlstadt: **A. C. Kattic**, Apotheker, und **J. Benic**; Klagenfurt: **Karl Clementschitsch**; Kindsberg: **J. Karincic**; Kapfenberg: **Turner**; Knittelfeld: **Wilhelm Bischnier**; Krainburg: **Karl Schaunig**, Apotheker; Lienz: **Franz v. Erlach**, Apotheker; Leoben: **Joh. Peferschy**, Apotheker; Marburg: **Alois Duandest**; Mötzing: **F. Wacha**, Apotheker; Mürzzuschlag: **Johann Danzer**, Apotheker; Murau: **Joh. Steyrer**; Nitrowitz: **A. Kerstnowich**; Nals: **Ludwig Böll**, Apotheker; Neumarkt (Stiermark): **Karl Maly**, Apotheker; Otočac: **Edo Tomaj**, Apotheker; Praxberg: **Joh. Tribul**; Pettau: **C. Girod**, Apotheker; Peterwardein: **V. C. Junginger**; Rudolfswerth: **Dom. Nizzoli**, Apotheker; Rottenmann: **Franz E. Illing**, Apoth.; Roveredo: **Richard Thales**, Apoth.; Radkersburg: **Cäsar E. Andrien**, Apoth.; Samobor: **F. Schwarz**, Apoth.; Sebenico: **Peter Beros**, Apoth.; Straburg: **J. B. Corton**; St. Veit: **Julian Rippert**; Stainz: **Valentin Timouschel**, Apoth.; Semlin: **D. Joannovic's Sohn**; Spalato: **Benatio v. Grazio**, Apotheker; Schlanders: **B. Würsil**, Apoth.; Trieste: **Jaf. Scavallo**, Apoth.; Trient: **Ant. Santoni**; Tarvis: **Eugen Eberlin**, Apoth.; Villach: **Math. Fürtz**; Bukovar: **A. Kraicowits**, Apoth.; Vinkovce: **Fried. Herzog**, Apoth.; Warasdin: **Dr. A. Halter**, Apotheker; Windischgraz: **Jos. Kalligarithsch**, Apotheker, und **G. Korbit**, Apotheker; Windisch-Feistritz: **Adam v. Gutkowsk**, Apotheker; Zengg: **Jos. Accurti**, Apoth.; Zara: **B. Androvic**, Apoth.; Zlatar: **Joh. N. Pospisil**, Apoth.

Original-Howe- und Original-Singer-Maschinen

nebst anderen bewährter Systeme allerbesten Qualität zu Fabrikspreisen unter fünfjähriger Garantie

im Generaldepôt für Krain bei **Franz Detter**

in Laibach unter der Trantsche.

NB. Nur dort können auch Nähmaschinen fachmännisch gegen sehr mässiges Honorar repariert und geputzt werden.

Seide, Zwirne, Maschinennadeln und Oele, Bestandtheile etc. etc. in grösster Auswahl, bester Qualität und billiger wie überall.

Lager von feuer- und einbruchssicheren Kassen von F. Wertheim & Comp. (612) 9

Nachstehende anerkennende Zuschrift liefert die besten Beweise über die vorzüglichen Wirkungen des

Wilhelms

Schneebergs Kräuter-Allop.

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen (Nieder-Oesterreich).

Kaltern in Südtirol, 16. Februar 1877.

Euer Wohlgeboren! Schon vor 6 Jahren zog ich mir als 24jähriger Landeschütze bei einer größeren Waffentübung durch eine sehr starke Verkühlung ein sehr schweres Brustleiden zu: Brustbeklemmung, Schwerathmigkeit und mitunter abscheulichen Auswurf, mit Blut untermischt. Dies wiederholte sich jährlich, namentlich im Herbst und Frühjahr, und wurde ich von allen Ärzten als unrettbar aufgegeben.

Da rieth mir im vorigen Jahre im Herbst unser Herr Gerichtsarzt Dr. Puppelchel Ihren weltberühmten Wilhelms Schneebergs Kräuter-Allop, ich nahm 10 Flaschen davon ein, und siehe da, seitdem hatte ich nie mehr Blutspuden, war keinen einzigen Tag mehr bettlägerig, und konnte mir auch wieder etwas verdienen. Auch habe ich keine Brustbeklemmung mehr verspürt und leichter geathmet.

Neulich mußte ich einen ganzen Tag im Freien sein, habe jetzt wieder seit zwei Tagen Brustbeklemmung, und athme jetzt wieder schwerer, fürchte daher, daß auch wieder Blut kommen könnte, und möchte dem gerne vorbeugen.

Ich wage daher, Euer Wohlgeboren inständig zu bitten, da ich zu Ihrem Wilhelms Schneebergs Kräuter-Allop ein sehr großes Vertrauen habe und meine sichere Heilung zuversichtlich davon hoffe, mir einige Flaschen zutommen lassen zu wollen. Mit Hochachtung

Mich. Riccabona,

(12) 8-6

l. l. Landeschützen-Oberjäger-Invalide.

Betreffs Uebernahme von Depots wollen sich die Herren Geschäftsfreunde gefälligst brieflich an mich wenden.

Neunkirchen bei Wien (Niederösterreich).

Franz Wilhelm, Apotheker.

Diejenigen P. T. Käufer, welche den seit dem Jahre 1855 von mir erzeugten vorzüglichen Schneebergs Kräuter-Allop echt zu erhalten wünschen, belieben stets ausdrücklich

Wilhelms Schneebergs Kräuter-Allop

zu verlangen.

Anweisung wird jeder Flasche beigegeben.

Eine versiegelte Originalflasche kostet 1 fl. 25 kr. und ist stets im frischen Zustande zu haben beim alleinigen Erzeuger

Fr. Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Niederösterreich.

Die Verpackung wird mit 20 kr. berechnet.

Der echte Wilhelms Schneebergs Kräuter-Allop ist auch nur zu bekommen bei meinen Herren Abnehmern

in Laibach: Peter Lassnik;

Adelsberg: **J. A. Kupferschmidt**, Apotheker; Agram: **Sig. Wittlbach**, Apotheker; Bozen: **F. Waldmüller**, Apotheker; Borge: **Jos. Bettanini**, Apotheker; Bruned: **J. G. Wahl**; Brizen: **Leonhard Staub**, Apotheker; Cilli: **Baumbach'sche Apotheke und F. Kaufner**; Eslegg: **J. C. v. Dienes**, Apotheker; Frohnleiten: **Vincenz Blumauer**; Friesach: **Ant. Nöckinger**, Apotheker; Feldbach: **Jos. König**, Apotheker; Gospić: **Valentin Boul**, Apotheker; Glina: **Ant. Hausl**, Apotheker; Görz: **A. Franzoni**, Apotheker; Graz: **Wend. Trnkoczy**, Apotheker; Hall (Tirol): **Leop. v. Nöckinger**, Apotheker; Innsbruck: **Franz Winkler**, Apotheker; Jnnichen: **J. Staps**, Apotheker; Jvanic: **Ed. Polovic**, Apotheker; Jaska: **Alex. Herzig**, Apotheker; Klagenfurt: **Karl Clementschitsch**; Karlstadt: **A. C. Kattic**, Apotheker; Kopreinitz: **Max Werli**, Apotheker; Krainburg: **Karl Schaunig**, Apotheker; Knittelfeld: **Wilh. Bischnier**; Kindsberg: **J. S. Karincic**; Lienz: **Franz v. Erlach**, Apotheker; Marburg: **Alois Duandest**; Meran: **Wilhelm v. Peruwert**, Apotheker; Nals: **Ludw. Böll**, Apotheker; Murau: **Joh. Steyrer**; Pettau: **C. Girod**, Apotheker; Mötzing: **F. Wacha**, Apotheker; Peterwardein: **A. Deodatto's Erben**; Radkersburg: **Cäsar E. Andrien**, Apotheker; Roveredo: **Richard Thales**, Apotheker; Rudolfswerth: **Dom. Nizzoli**, Apotheker; Tarvis: **Eugen Eberlin**, Apotheker; Trieste: **C. Zanetti**, Apotheker; Villach: **Ferd. Scholz**, Apotheker; Bukovar: **A. Kraicowits**, Apotheker; Vinkovce: **Friedrich Herzog**, Apotheker; Warasdin: **Dr. A. Halter**, Apotheker; Windischgraz: **G. Korbit**, Apotheker; Zara: **B. Androvic**, Apotheker.